



Naturschutz Gerechtigkeit Frieden

Interreligiöse Perspektiven

V&R

Herausgegeben von
Luisa Beck / Jasmin Kriesten / Sabine Richel / Marcus Beck



Naturschutz Gerechtigkeit Frieden

Interreligiöse Perspektiven

Festschrift zum 60. Geburtstag
von Prof.in Dr. Elisabeth Naurath

Herausgegeben von Luisa Beck/Jasmin Kriesten/
Sabine Richel/Marcus Beck

VANDENHOECK & RUPRECHT

Mit freundlicher Unterstützung von Bistum Augsburg | Calwer Verlag-Stiftung |
Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) | Evangelisch-Lutherisches Dekanat
Augsburg | Osnabrücker Bibelgesellschaft des Evangelisch-Lutherischen Kirchen-
kreises Osnabrück | Prof. Dr. em. Franz Sedlmeier und Prof. Dr. em. Hanspeter
Heinz vom Rabbiner Henry Brandt – Brücken bauen für interreligiöse Verständi-
gung e. V. | MdL Gabriele Triebel | Kurt und Felicitas Viermetz Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Petra Ulrich-Neis

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISBN 978-3-525-70351-9 (print)
ISBN 978-3-647-70351-0 (digital) | 978-3-666-70351-5 (eLibrary)

Vorwort

Es gibt Bücher, die sich mit einem einzigen Begriff fassen lassen – und dann gibt es solche, bei denen das nicht gelingt. Diese Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof.in Dr. Elisabeth Naurath ist ein Bestandteil der zweiten Kategorie. Zu vielfältig sind die Themen, die die Jubilarin bewegen, zu breit gefächert ist ihr Engagement in Wissenschaft, Bildung und Gesellschaft. Zudem bricht sie in ihrer langjährigen Arbeit Isolationen und Trennungen auf und zeichnet sich in ihrem Wirken dadurch aus, zusammenzudenken und zu vereinigen.

Die Menschen, die mit ihr arbeiten, begegnen ihr in ganz unterschiedlichen Kontexten. Ob in der interreligiösen Frauengruppe in Augsburg, in diversen wissenschaftlichen Diskursräumen oder in Bildungsprojekten wie dem Friedenspädagogischen Zentrum für interreligiöse Bildung – überall geht es um zentrale Fragen unserer Zeit: Wie kann (inter-)religiöse Bildung Menschen stärken? Wie lassen sich Umweltbewusstsein und Gerechtigkeitsperspektiven in den Bildungsbereich integrieren? Wie kann interreligiöses Lernen dazu beitragen, gesellschaftliche Spannungen abzubauen und Friedensprozesse zu stärken?

Diese Festschrift ist eine Würdigung dieses vielseitigen Engagements. Sie spiegelt die zahlreichen Projekte und Themen wider, mit denen sich Prof.in Dr. Elisabeth Naurath auseinandersetzt – sei es in internationalen Projekten wie Erasmus+, in ihrem Engagement bei Religions for Peace, der Eugen-Biser-Stiftung oder in der Vernetzung von erster und zweiter Ausbildungsphase für Religionslehrkräfte im Fortbildungsformat Reli³.

Diese Festschrift ist ein Zeichen für die Anerkennung ihres Wirkens, aber auch eine Plattform für die Themen, die sie in ihrer Arbeit vorantreibt. Unser Dank gilt allen, die dieses Buch durch ihre Mitarbeit ermöglicht haben, ebenso wie den Institutionen und Einzelpersonen, die es großzügig finanziell unterstützt haben:

- ▶ *Bistum Augsburg*
- ▶ *Calwer Verlag-Stiftung*
- ▶ *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)*

- ▶ *Evangelisch-Lutherisches Dekanat Augsburg*
- ▶ *Osnabrücker Bibelgesellschaft des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Osnabrück*
- ▶ *Prof. Dr. em. Franz Sedlmeier und Prof. Dr. em. Hanspeter Heinz vom Rabbiner Henry Brandt – Brücken bauen für interreligiöse Verständigung e. V.*
- ▶ *MdL Gabriele Triebel*
- ▶ *Kurt und Felicitas Viermetz Stiftung*

Ein besonderer Dank gilt zudem Elisabeth Schreiber-Quanz vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für ihre Begleitung bei der Erstellung dieses Bandes, sowie allen Autorinnen und Autoren, die dieses Buch mit ihren wertvollen Beiträgen bereichern. Ebenso danken wir Petra Ulrich-Neis für das Coverbild »*Wir/Noi/We/Nous*«, das dieser Festschrift eine besondere visuelle Note verleiht.

Mit dieser Publikation möchten wir Prof.in Dr. Elisabeth Naurath für ihr Engagement danken und ihr zugleich herzlich zu ihrem Geburtstag gratulieren. Möge diese Festschrift nicht nur ein Rückblick sein, sondern auch gewinnbringende Impulse für die Zukunft der Religionspädagogik setzen.

Alles Gute, liebe Elisabeth!

Luisa Beck, Jasmin Kriesten, Sabine Richel, Marcus Beck

Inhalt

Vorwort	5
Grußwort	11
<i>Luisa Beck, Jasmin Kriesten, Sabine Richel, Marcus Beck</i>	
Hinführung	13

I. Naturschutz

Bernd Schröder

Der »Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung« – revisited nach vierzig Jahren aus religionspädagogischer Perspektive	35
---	----

Reinhold Mokrosch

Erziehung zur Schöpfungsbewahrung trotz Klimakrise?	49
--	----

Caroline Teschmer

Sieh die Zukunft pink – ethische Bildung als Dimension religiöser Bildung im Religionsunterricht	57
---	----

Stefan Scholz

Bilder einer Ausstellung – religionspädagogisches Flanieren durch Edvard Munchs »Lebenslandschaft«	71
---	----

II. Gerechtigkeit

Bernd Oberdorfer

Kulturelle Vielfalt als Dimension eines gerechten Friedens – Überlegungen im Anschluss an die EKD-Friedensdenkschrift von 2007	85
---	----

Manfred L. Pirner

Multi- und transreligiöse Spiritualität als Basis von Bildung für nachhaltige Entwicklung	99
--	----

Henrik Simojoki & Wolfgang Ilg

Gerechtigkeit in – interreligiöses Lernen out? Empirische Analysen und konzeptionelle Überlegungen zu thematischen Präferenzen von Konfirmand:innen	113
--	-----

Hamideh Mohagheghi

Friedensgebot des Glaubens – eine islamische Perspektive	129
---	-----

III. Frieden

Uta Pohl-Patalong

Friedensförderliche Kompetenzen bilden – Chancen des Bibliologs	143
--	-----

Georg Langenhorst

Im Einsatz für eine humanere Welt – verbindende soziale Initiativen der abrahamischen Religionen	159
---	-----

Johannes Lähnemann

Friedensbildung interreligiös – lokal, national, global	171
--	-----

Friedrich Schweitzer

Interreligiöse Friedenspädagogik im Elementarbereich – was von einer Kita der Religionen zu lernen ist	185
---	-----

Selcen Güzel

**Friedensbildung durch interreligiöse Demokratiebildung?
Perspektiven für ein respektvolles Miteinander an Schulen 197**

Ilona Nord

**Bildung in jüdischer und christlicher Zusammenarbeit –
Organisationen, Dokumente, Themen und Perspektiven 211**

Peter Bubmann

Interreligiöse Friedensbildung im Medium ästhetischer Praxis 229

Grußwort

Gerne reiht sich der Verein »Rabbiner Henry Brandt – Brücken bauen für interreligiöse Verständigung e. V.« unter die Gratulanten ein, gehört doch Frau Prof. Dr. Elisabeth Naurath, die mit dieser Festschrift geehrt wird, zu den Gründungsmitgliedern unseres Vereins, der seit 2019 besteht. Ein Jahr zuvor hatte die engagierte Religionspädagogin zusammen mit Kolleginnen und Kollegen und den Einrichtungen der Universität Augsburg einen Zertifikatsstudiengang Interreligiöse Mediation (ZIM) aufgebaut, ein Unternehmen, dem der Beauftragte für jüdisches Leben gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe der Bayerischen Staatsregierung eine Vorreiterrolle in der deutschen Hochschullandschaft zusprach. Ist doch die Bildungsarbeit für die Antisemitismusprävention von besonderer Bedeutung.

»Die Möglichkeit, hier an der Universität Augsburg eine derartige interreligiöse und damit auch friedenspädagogische Professionalisierung für Lehramtsstudierende sowie Referendarinnen, Referendare und Lehrkräfte anzubieten, ist nach fünf Jahren ein gelungenes Modell«, meinte Prof. Dr. Elisabeth Naurath beim fünfjährigen Jubiläum des Studiengangs. Und mit gutem Grund fügte sie hinzu: »Gerade in der heutigen Zeit sehen wir, wie wichtig es ist, das Miteinander verschiedener Kulturen und Religionen zu fördern«. Dieses Engagement von Frau Naurath zeigt sich auch an ihrer engagierten Mitarbeit u. a. am »Runden Tisch der Religionen«, in der »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« (GCJZ), bei »Religions for peace« (RfP), wo sie seit 2021 als Vorsitzende für Deutschland wirkt, und nicht zuletzt im Rabbiner Henry Brandt Verein. Ihrer Anregung verdankt der Verein den Namen, den er heute trägt. Mit ihrem vielfältigen Engagement (z. B. beim Rabbiner Brandt Symposium 2022, beim Friedensgebet an der Universität 2023/24, den jüdischen Kulturtagen 2024) gibt sie dem Verein ein besonderes Gesicht und trägt wesentlich dazu bei, das Erbe von Rabbiner Dr. Henry Brandt lebendig zu halten: Brücken zu bauen zwischen den Religionen, zwischen Religion und Gesellschaft, zwischen Alt und

Jung und jüdisches Leben nicht nur als etwas Selbstverständliches, sondern als Bereicherung für das gesellschaftliche Leben sichtbar zu machen.

Der Vorstand des Rabbiner Henry Brandt e. V. freut sich, stellvertretend für alle Mitglieder des Vereins, der Jubilarin seine Glückwünsche zu übermitteln. Er baut auf eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit Frau Dr. Elisabeth Naurath für das gemeinsame Ziel, dass nicht Hass und Ablehnung, sondern die Gaben und Talente aller Menschen, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe und Religion ins Spiel kommen – zum Aufbau der Gesellschaft in »Gerechtigkeit und Frieden« und im Dienst an der Menschheit und einer bedrohten Lebenswelt, die es in gemeinsamer Verantwortung zu bewahren gilt.

Prof. em. Dr. Franz Xaver Sedlmeier für den Rabbiner Henry Brandt – Brücken bauen für interreligiöse Verständigung e. V. und für die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Augsburg und Schwaben e. V.

Hinführung

Luisa Beck, Jasmin Kriesten, Sabine Richel, Marcus Beck

Der gesellschaftliche und damit auch der bildungsbezogene Kontext unserer gegenwärtigen Welt ist geprägt von einer Vielzahl drängender Themen, die miteinander korrelieren. Aus der Beschäftigung mit friedensethisch relevanten Fragestellungen ergibt sich aktuell vor allem das Zusammenspiel von *Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden – in interreligiöser Perspektive*. Mit dem vorliegenden Band werden damit drei der drängenden Themen und Herausforderungen heutiger religionspädagogischer Bemühungen zusammengedacht. Dies steht im Einklang mit dem Leitsatz »Religiös sein bedeutet [...] unausweichlich interreligiös sein« (Langenhorst/Naurath 2019, S. 28), unter dessen Voraussetzung im Folgenden Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden als dynamisch aufeinander bezogene Aspekte verstanden werden.

Die Argumentation hierfür ist evident: Die drei Aspekte sind nicht nur bedeutende Begriffe in politischen Debatten, sondern auch integrale Bestandteile einer zukunftsorientierten Bildungsagenda. Diese Themen spiegeln die Komplexität und die Herausforderungen wider, die sich aus der Verflechtung ökologischer, sozialer und ethischer Belange ergeben. Sie erfordern ein interdisziplinäres Denken, das unterschiedliche wissenschaftliche Perspektiven mit einem interreligiösen Ansatz vereint.

Bereits in der Grundschule manifestiert sich bei Kindern ein feines Gespür für Gerechtigkeit sowie die großen Fragen unserer Zeit. Doch während wir Erwachsenen dazu neigen, ökologische, soziale und ethische Herausforderungen in verschiedene Schubladen zu stecken, denken Kinder hingegen oft erstaunlich ganzheitlich.

Ein Beispiel aus einem Projekttag einer der Herausgeberinnen zum Thema Müllvermeidung in einer dritten Klasse: Eigentlich sollte es nur um Plastik gehen – wo es herkommt und warum es ein Problem ist. Doch dann, in der großen Pause, stolpern die Kinder über die Wirklichkeit und finden achtlos weggeworfene Verpackungen auf dem Schulhof. Ein Mädchen hebt eine Schokoriegel-Verpackung auf, und ist empört. Ein Junge berichtet von seiner Straße, in

der regelmäßig Glasscherben auf dem Gehweg liegen, was ein Risiko für Hunde und kleine Kinder darstellt. Die Schülerinnen und Schüler fragen sich: Was sind die Ursachen für diese Diskrepanz zwischen sauberen und unsauberen Stadtteilen? Es folgt eine Phase des Schweigens. Dann Ideen, Gedanken, Empörung. Ungerechtigkeit hat viele Gesichter – auch in scheinbar banalen Dingen. Und genau hier setzt Lernen an: Die Klasse beschließt eine Müllsammelaktion und gestaltet Plakate für die Schule. Es handelt sich nicht mehr nur um einen abstrakten Diskurs, sondern um gelebte Verantwortung.

Eine weitere interessante Beobachtung wurde in einer ersten Klasse gemacht, in der ein neuer Mitschüler aus der Ukraine aufgenommen wurde. Still sitzt er da und beobachtet, denn er spricht kaum Deutsch und bleibt in den ersten Tagen oft allein. Augenscheinlich nicht aus Bosheit der anderen Kinder, sondern eher aus Unsicherheit. Nach einigen Wochen wird im Rahmen des Sachunterrichts das Thema »Tiere und ihre Lebensräume« behandelt. Plötzlich leuchten die Augen des Schülers auf, in gebrochenen Worten erzählt er von den dichten Wäldern seiner Heimat und von Flüssen, die im Winter zufrieren. Die anderen Kinder hören zu, sie stellen Fragen, lachen und ahmen Tiere nach. Die Lehrkraft nutzt diesen Moment, um eine Reflexion anzuregen: »Wie fühlt es sich an, wenn man neu ist, wenn man nicht alles versteht?« Es folgt eine lebhaft Diskussions, in der Worte gefunden werden, um Dinge zu beschreiben, die oft unsichtbar bleiben. Aus Wissen wird Mitgefühl und aus Distanz wird Gemeinschaft. Frieden beginnt manchmal genau hier: mit einem zugewandten Blick, mit einem offenen Ohr.

Diese Szenen aus dem Schulalltag veranschaulichen: Kinder – und auch Jugendliche – sind nicht nur rezeptiv Lernende, sondern Akteurinnen und Akteure, die unsere Welt wahrnehmen, hinterfragen und gestalten. Sie erfahren unmittelbar, dass Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden miteinander verbunden sind – oft lange bevor sie die entsprechenden Begriffe kennen. Diese Erkenntnis sollte bei Erwachsenen ein Bewusstsein für die Bedeutung von Reflexion schaffen. Eine Reflexion, die gerade in religionspädagogischer Perspektive wegweisend sein kann.

Der Diskurs um die drei – untrennbaren – Begriffe ist komplex und viel diskutiert, weshalb dieser Band einen Überblick geben und theoretische sowie praktische Aspekte einbringen will. Die Eigenarten der einzelnen Themen zu kennen, um davon ausgehend deren Verwobenheit zu verstehen, ist das Anliegen der folgenden Ausführungen.

Naturschutz

Das anfängliche Beispiel verdeutlicht, dass Naturschutz bereits in der Grundschule – sowie in den weiterführenden Schularten – einen signifikanten Stellenwert besitzt und fester Bestandteil der Curricula ist (vgl. z. B. LehrplanPLUS Bayern). Thematisch betrifft der Naturschutz eine Vielzahl von Menschen und seit den Anfängen der Umweltbewegung in den 1970er Jahren hat er eine breite gesellschaftliche Verankerung erfahren (vgl. Woppowa 2022, S. 345). Der Schutz der natürlichen Umwelt hat somit in den letzten Jahrzehnten eine zentrale Rolle eingenommen, insbesondere vor dem Hintergrund der sich verschärfenden globalen Umweltkrisen. Die Naturbewusstseinsstudie des Bundesministeriums für Umwelt (2020) zeigt, dass ein signifikanter Anteil der Jugendlichen die Natur als essenziellen Bestandteil eines guten Lebens wahrnimmt (S. 6). Diese Wahrnehmung unterstreicht die wachsende Bedeutung der Bildung für nachhaltige Entwicklung – auch und vor allem in religiöser Ausrichtung (rBNE) –, die nicht nur Wissen über ökologische Systeme vermittelt, sondern auch Fähigkeiten und Werte fördert, die für eine nachhaltige Lebensweise notwendig sind (vgl. z. B. Bederna 2020).

In der religionspädagogischen Diskussion wird der Naturschutz als Thema besonders unter der Berücksichtigung von ethischen und spirituellen Dimensionen der Religionen und Weltanschauungen betrachtet. Die Verantwortlichkeit für die Schöpfung und zukünftige Generationen sind Themen, die eine vertiefte Auseinandersetzung im Bildungsbereich erfordern.

Die wissenschaftliche Gemeinschaft ist sich darüber einig, dass angesichts der fortschreitenden ökologischen Belastung, die bereits alle Grenzen ausreizt, »nur noch wenige Jahrzehnte für ein radikales Umsteuern in Richtung einer postfossilen Weltwirtschaft bleiben.« (Bederna/Vogt 2018) Dass dieses Problemfeld der breiten Bevölkerung nicht verborgen bleibt, wird in verschiedenen Erhebungen deutlich: Die Studie zum Umweltbewusstsein in Deutschland (2022), bei der über 2.000 Personen über 14 Jahren befragt wurden, belegt die Relevanz von Umwelt- und Klimaschutz als fünftwichtigste Herausforderung (S. 9). Die Zunahme extremer Wetterereignisse, die auch Deutschland betreffen, erhöht das Gefahrenbewusstsein aller Bevölkerungsschichten jeden Alters (vgl. S. 9). Dabei sind vor allem junge Menschen emotional betroffen (vgl. S. 11).

Das soziale Nachhaltigkeitsbarometer der Energie- und Verkehrswende (2023) belegt Ähnliches in seiner Befragung von über 6.500 Personen zu den »Einstellungen, Anliegen und Bewertungen der deutschen Bevölkerung zur Ausgestaltung und Umsetzung der Energie- und Verkehrswende« (Wolf/Ebers-

bach/Huttarsch 2023, S. 4): Aufgrund ihres Erscheinungsbildes als komplexe Krisen, erreichen der Krieg in der Ukraine, die Inflation und die Energie- und Klimakrise große gesellschaftliche Relevanz (vgl. S. 8). 27 Prozent der Befragten identifizieren »Klima und Umwelt« als wichtigstes politisches Problem (vgl. S. 8).

Dass auch die Jüngeren diese Eindrücke teilen, belegt die aktuelle Shell-Studie (2024) wieder deutlich: Die befragten Jugendlichen im Alter von zwölf bis 25 Jahren äußern »ihre Sorgen und Ängste über Politik, Gesellschaft und Umwelt« und sie sehen »Probleme und Handlungsbedarf« (S. 13). Dabei sehen sich die Jugendlichen – genauso auch in Bezug auf Krieg – mit Ängsten um ihre Zukunft konfrontiert, die sie im Wesentlichen auf den Klimawandel (63 Prozent) und Umweltverschmutzung (64 Prozent) zurückführen (vgl. S. 14). Dies verdeutlicht die Dringlichkeit einer lerngruppensensiblen Religionspädagogik, die adäquat auf diese Herausforderungen reagieren kann.

Die erschreckend fortgeschrittene Klima-Krise erfordert eine dringliche Berücksichtigung der ökologischen Situation in religionspädagogischen Überlegungen. Neben technischen Neuerungen muss auch »eine kulturelle und spirituelle Neuorientierung im Verhältnis zu Natur und Zukunft« (Bederna/Gärtner 2023, S. 200) ins Gespräch kommen. Naturschutz wird somit auch zu einer Frage religiöser Bildung (vgl. S. 200). Gerade, weil die Bedeutsamkeit diesbezüglicher Themengebiete die Kinder und Jugendlichen heute emotional berührt und sie sich Fragen nach Hoffnung, Handlungsoptionen und Zukunft stellen (müssen), die letztlich religiös aufgeladen sind (vgl. S. 200). Bederna und Gärtner empfehlen hierzu einen Religionsunterricht, der Elemente religiöser Bildung für nachhaltige Entwicklung (rBNE) beinhaltet (vgl. S. 205). Das Konzept der BNE wird christlich-religiös durch biblische Texte wie Gen 1 oder Psalm 103 begründet, die schöpfungstheologisch auf die Macht Gottes verweisen, »zu ordnen und die gute Ordnung je neu durchzusetzen.« (S. 204). Schöpfung ist hierbei im Diskurs meist nicht (mehr) als Voraussetzung zu deren Bewahrung verstanden. Vielmehr wird sie ausgehend von der biblischen Grundlage dahingehend ethisch aufgeladen, dass sie eine »Beziehung zwischen Gabe und Geber« (Bederna/Vogt 2018) stiftet.

rBNE zeichnet sich demnach dadurch aus, dass sie (1) konsensorientierte und gemeinschaftsförderliche Ziele in den Blick nimmt, indem der Fokus auf »solidarisches, verantwortliches Denken und Handeln« (Bederna/Gärtner 2023, S. 205) gesetzt wird. Hierzu muss (2) social bzw. sustainable literacy als Fähigkeit zur kritischen Analyse und Reflexion der herrschenden sozialen Verhältnisse geschult werden. Hinsichtlich theologischer bzw. spiritueller Ausrichtung von BNE wird zudem (3) Utopiefähigkeit als Voraussetzung angesehen, die es ermöglicht, »die Welt aus (religiöser) gesellschaftskritischer Perspektive neu

zu imaginieren und ggf. zu verändern.« (S. 206). Die Förderung der (4) Widerstandskompetenz von Schülerinnen und Schülern ist angesichts der Komplexität der ökologischen Krise von entscheidender Bedeutung. Es ist essenziell, ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich reflektiert mit Meinungen und herrschenden Ungerechtigkeiten auseinanderzusetzen, sowie sich gegen Menschenfeindlichkeit und die Zerstörung der Schöpfung einzusetzen (vgl. S. 20).

Für den Religionsunterricht resultieren daraus – insbesondere in gefühlsorientierter Hinsicht – Konsequenzen. So ist es zulässig und erforderlich, Gefühle ganz ohne normative Bewertungen zu äußern:

»Im Sinne des für eine emotionsorientierte Religionsdidaktik präferierten Grundsatzes ›Alle Gefühle sind erlaubt, aber nicht alle Verhaltensweisen‹ sollte daher didaktisch zunächst die Bandbreite der sprachlichen Ausdrucksformen der Schüler:innen wahrgenommen werden, um von hier aus in einen inhaltlich differenzierenden Diskurs eintreten zu können.« (Kriesten/Naurath 2022, S. 144)

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist ein schillernder Begriff – vielseitig interpretiert, philosophisch wie theologisch mehrstimmig diskutiert und in jeglicher Disziplin ein Grundpfeiler ethischen Handelns. Im Bildungswesen wird die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung besonders deutlich, denn »in kaum einem anderen Land korrelieren Bildungserfolg und die soziale Lage so stark wie in Deutschland.« (Grümme 2020, S. 53). Das macht Bildungsgerechtigkeit zum zentralen Prinzip und zur Herausforderung in Schule und (Religions-)Unterricht.

Gerechtigkeit ist zudem ein Wert, der zentral für das gesellschaftliche Gefüge ist. Die Frage nach sozialer Gerechtigkeit beinhaltet nicht nur eine Verteilung von Ressourcen, sondern auch die Themen Chancengleichheit und Partizipation. Kinder und Jugendliche sehen Gerechtigkeit als einen wesentlichen Wert in ihrem Leben, was beispielsweise die Shell-Studie 2024 belegt: Demnach haben Jugendliche ein starkes Bedürfnis nach einer fairen und gerechten Welt, die es ihnen ermöglicht, aktiv an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen (S. 13). Auch die Ergebnisse der aktuellen SINUS-Studie aus dem Jahr 2024 zeigen auf, dass soziale Ungleichheit und Chancengerechtigkeit für Jugendliche bewegende Themen sind. Dabei wird Chancengerechtigkeit als wichtige und

damit häufig genannte Dimension von »gutem Leben« in Deutschland aufgeführt (vgl. Calmbach/Flaig/Gaber/Gensheimer/Möller-Slawinski/Schleer/Wisniewski 2024, S. 191).

Auch für Kinder im Grundschulalter besitzt Gerechtigkeit einen Stellenwert und wird bereits differenziert betrachtet. Sie empfinden Gerechtigkeit zudem häufig in starker Korrelation zu Frieden (vgl. Kriesten 2023, S. 293).

Ein nuanciertes Verständnis dieses ethisch so relevanten Wertes ist von immenser Bedeutung, um dessen Verbindungen auf interpersonaler, gesellschaftlicher und globaler Ebene zu eruieren.

Die biblische Tradition versteht Gerechtigkeit nicht primär als juristisches Prinzip, sondern als Beziehungskategorie:

Insbesondere in der jüdisch-christlichen Überlieferung wird sie nicht allein durch gesetzliche Normen bestimmt, sondern durch das Handeln Gottes selbst: »Für diesen Glauben ist Gerechtigkeit zunächst und vor allem die Gerechtigkeit Gottes [...], der die Ungerechten ins Unrecht setzt und die Rechtlosen ins Recht. Gottes Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit der Liebe, die mit der Barmherzigkeit vermählt ist, eine parteiliche Gerechtigkeit, die sich für die Ausgegrenzten, Armen und Schwachen verschwendet.« (Grümme 2020, S. 53). Diese Definition verweist auf einen dynamischen, nicht statischen Begriff von Gerechtigkeit, der stets auf soziale und gesellschaftliche Kontexte bezogen bleibt.

Besonders deutlich wird der Zusammenhang in der Eigenart von Gerechtigkeit und Frieden: Wenn »Gerechtigkeit und Frieden sich küssen« (Ps 85, 11) wird bereits deutlich, wie eng die Begriffe in biblischer Tradition miteinander verwoben sind (vgl. Jäger 2018, S. 1). Jesus stellt in der Bergpredigt (Mt 5,6; Mt 5,10), aber auch in seiner konkreten Lebensweise, ein Exempel dar. Durch seine Botschaft spiegeln sich Gerechtigkeit und Frieden in »leitenden Maximen für das Zusammenleben« (vgl. Mette 2016) wider, nämlich im gegenseitigen Dienst und Solidarität. Frieden ist ohne gelingende Gerechtigkeit nicht zu erreichen, Gerechtigkeit nicht ohne gelingende Friedensprozesse. Diese Korrelation nehmen auch die christlichen Kirchen in Deutschland auf:

»Gerechtigkeit ist ein Schlüsselbegriff der biblischen Überlieferung, der alles umschließt, was eine heile Existenz des Menschen ausmacht. Er steht in der Bibel in Verbindung mit Frieden, Freiheit, Erlösung, Gnade, Heil.« (Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1997, S. 46)

Bezogen auf die Religionspädagogik wird unter diesen Voraussetzungen impliziert, dass Gerechtigkeit nicht nur ein Thema religiösen Lernens ist, sondern

zugleich eine normative Grundlage für den Lernprozess selbst bilden muss. Religiöses Lernen sei ein Lernen in Gerechtigkeit (vgl. Grümme 2020, S. 53), da es Menschen befähigen soll, Ungerechtigkeit wahrzunehmen und sich selbst für eine gerechtere Welt einzusetzen.

Die theologische Reflexion auf Gerechtigkeit bleibt jedoch nicht im Bildungsdiskurs stehen, sondern korreliert mit grundlegenden Fragen menschlicher Würde und Verbundenheit. In diesem Zusammenhang wird religiöse Bildung als »ein Prozess der Genese verantwortlicher Subjektivität in universaler Solidarität« verstanden, der sich auch mit den »gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und ökonomischen Kontexten mitverantwortlich weiß« (S. 54). Dabei geht es nicht nur um abstrakte Begriffsbildung, sondern um eine pädagogische Praxis, die Sensibilität für Ungerechtigkeit weckt und die Stimme der Ausgeschlossenen und Leidenden in den Bildungsdiskurs einträgt.

In diesem Kontext darf Gerechtigkeit nicht allein als individuelles Ideal verstanden werden, sondern muss als strukturelle Herausforderung begriffen werden. Gerade in der schulischen Bildung stellt sich die Frage, wie Chancengleichheit ermöglicht und Bildungsbenachteiligung abgebaut werden können. Denn wenn soziale Faktoren den Bildungserfolg determinieren, bleibt die vielbeschworene Chancengleichheit eine Illusion. Der Religionsunterricht kann dazu einen Beitrag leisten, indem er nicht nur über Gerechtigkeit spricht, sondern selbst ein Ort gelebter Gerechtigkeit wird – durch eine Lernkultur, die Wertschätzung, Teilhabe und kritische Reflexion fördert.

Letztlich zeigt sich, dass der theologische Diskurs über Gerechtigkeit untrennbar mit der Frage verbunden ist, wie Bildung gestaltet wird. Eine Bildung, die sich mit Gerechtigkeit auseinandersetzt, muss mehr sein als reine Wissensvermittlung – sie muss Räume eröffnen, in denen Schülerinnen und Schüler lernen, gesellschaftliche Ungleichheiten zu hinterfragen und sich für eine gerechtere Welt einzusetzen.

Eine solche Sensibilisierung für Gerechtigkeit kann, wie das Eingangsbeispiel der ersten Klasse zeigt, bereits im Grundschulalter beginnen. Die Lehrkraft nutzt die Situation, um mit der Klasse über Fairness, Teilhabe und Empathie zu sprechen. Gemeinsam überlegen die Kinder, wie sie dem Jungen helfen können, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Sie lernen dabei, dass Gerechtigkeit nicht bedeutet, alle gleich zu behandeln, sondern die individuellen Bedürfnisse jedes Einzelnen zu berücksichtigen. Der Religionsunterricht kann solche Prozesse gezielt begleiten, indem er Reflexionsräume für Fragen wie »Was bedeutet es, benachteiligt zu sein?« oder »Wie können wir eine Gemeinschaft sein, in der sich alle wohlfühlen?« eröffnet.

Dieses Beispiel zeigt, dass Gerechtigkeit im schulischen Kontext nicht nur Thema des Unterrichts ist, sondern in der gelebten Praxis eine Rolle spielt.

Gerade (inter-)religiöse Bildung kann hier Brücken schlagen: Sie ermutigt dazu, Ungerechtigkeit nicht einfach hinzunehmen, sondern aktiv daran zu arbeiten, dass jeder Mensch seinen Platz in der Gemeinschaft findet – dabei ist Gerechtigkeit nicht nur als Forderung zu verstehen, sondern als Haltung zu leben.

Frieden

Frieden ist ein Begriff, der in gesellschaftlichen, politischen und religiösen Kontexten häufig verwendet wird – und doch bleibt er schwer zu fassen. Ist Frieden lediglich das Schweigen der Waffen oder bedeutet er mehr? Ist er als Zustand oder als Prozess zu verstehen? Ist er individuell erfahrbar oder eine kollektive Verantwortung?

Diese Fragen demonstrieren die Komplexität der Thematik. Frieden ist demnach ein vielschichtiges und anspruchsvolles Konzept, das als grundlegendes Thema religiöser und interreligiöser Bildung gilt (vgl. Naurath 2025, S. 236).

Ausgehend vom biblischen Friedensbegriff, der sich im ersten Testament durch ein »den ganzen Menschen, seinen Leib, seine Seele, die Gemeinschaft, die Gruppe, die natürliche Umwelt, ja alle Beziehungen, in denen er lebt, umgreifendes Heilsein und Wohlergehen« (Huber/Reuter 1990, S. 35) verstehen lässt, wird deutlich, wie mehrperspektivisch Frieden zu betrachten ist. Umfassender Frieden zeigt sich nicht lediglich in der Abwesenheit von Krieg, sondern umfasst Dimensionen der Gerechtigkeit, Schöpfungsbewahrung und Gewaltlosigkeit (vgl. Cornelius-Bundschuh 2024, S. 117).

In der Friedensforschung wird häufig zwischen negativem und positivem Frieden differenziert (vgl. Galtung 1975, S. 32). Negativer Frieden beschreibt die bloße Abwesenheit von Krieg oder physischer Gewalt. Doch damit ist ein friedliches Zusammenleben noch lange nicht gesichert. Positiver Frieden hingegen geht weit über diese Abwesenheit hinaus. Er bedeutet soziale – und ökologische – Gerechtigkeit, Chancengleichheit, politische Teilhabe und ein gesellschaftliches Klima der gegenseitigen Anerkennung. Der Friedensforscher Johan Galtung definiert positiven Frieden in diesem Sinne als Abwesenheit struktureller Gewalt (vgl. S. 32). Um dies zu erlangen, müssen etwa Aspekte wie der Abbau von Vorurteilen – der beispielsweise vordergründig in der Prävention von Antisemitismus oder Islamfeindlichkeit notwendig ist – oder die konstruktive Bearbeitung von Konflikten in den Vordergrund rücken (vgl. z. B. Lämmermann 2004, S. 355). Die Evangelische Kirche in Deutschland

(2007) stellt diesbezüglich deutlich heraus, dass »Friede [...] sich nicht in der Abwesenheit von Gewalt [erschöpft], sondern [...] ein Zusammenleben in Gerechtigkeit zum Ziel« (S. 54) hat. Es sei deshalb darauf hingewiesen, dass Frieden keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist, sondern aktiv geschaffen und erhalten werden muss. Ein friedliches Miteinander basiert demnach auf Respekt, Gerechtigkeit und Empathie – sei es auf globaler Ebene zwischen Staaten, in gesellschaftlichen Institutionen oder im kleinen Rahmen, etwa in Schulen oder Familien.

Auch hier wird deutlich: Frieden kann nicht ohne Gerechtigkeit gedacht werden. Wo Ungleichheit herrscht, entsteht Unfrieden. Göttliche Gerechtigkeit kann als eine Gerechtigkeit der Liebe beschrieben werden, die sich vor allem für die Ausgegrenzten, Armen und Schwachen einsetzt (vgl. Mette 2016). Diese Perspektive macht deutlich, dass Frieden nicht neutral ist. Er ist nicht einfach das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den Mächtigen, sondern eine aktive Parteinahme für diejenigen, die von Unfrieden besonders betroffen sind. In diesem Sinne kann auch Religionspädagogik nicht neutral bleiben, wenn es um Fragen der sozialen Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Frieden geht. Sie muss die Sensibilität für Ungerechtigkeit schärfen und dazu beitragen, gesellschaftliche Ungleichheiten kritisch zu hinterfragen (vgl. Mette 2016).

Durch die Entwicklung der klimatischen Bedingungen in den letzten Jahrzehnten, kommt auch dem Zusammenhang von Naturschutz und Frieden eine immer größere Bedeutung zu. Gerade die allgemeine wie religiöse Friedenspädagogik lässt sich nicht mehr ohne diesen Bezug denken: »Friedenspädagogik in Deutschland hat ihr Fundament bekanntlich in den Konzepten der politischen Bildung, der Demokratie- und Menschenrechtserziehung, Globalem Lernen und der Bildung für nachhaltige Entwicklung« (vgl. Caspary 2025). Erstere Aspekte lassen sich mit der bereits beschriebenen Auseinandersetzung mit konstruktiver Konfliktbearbeitung und Prozessen sozialer Gerechtigkeit begründen. Der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist diesbezüglich besonders durch die Sustainable Development Goals und das UNESCO-Konzept »Bildung für alle« eine immense Bedeutung innerhalb der Friedenspädagogik zugesprochen worden (vgl. Jäger 2020, S. 55).

Unsere Welt steht vor großen Herausforderungen, die sich aktuell vor allem im Klimawandel, sozialer Ungleichheit und politischer Polarisierung manifestieren. All diese Probleme haben direkte Auswirkungen auf Frieden. Klimakrisen führen zu Ressourcenknappheit und Konflikten. Soziale Ungleichheiten nähren Unruhen und gesellschaftliche Spaltung. Populistische Rhetorik schürt Feindbilder, anstatt Brücken zu bauen. In diesem Kontext ist Frieden eine äußerst fragile Angelegenheit. Er kann nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden,

sondern erfordert ständiges Bemühen (vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 2007, S. 54). Es reicht nicht aus, nur über Frieden zu sprechen – er muss konkret gelebt werden. Dies zeigt sich im Kleinen, etwa in Klassenzimmern und sozialen Begegnungen, aber auch im Großen, wenn es um politische und wirtschaftliche Entscheidungen geht.

Frieden ist kein Zustand, der einmal erreicht und dann gesichert ist. Vielmehr ist er ein fortwährender Prozess, der ständig verhandelt werden muss (vgl. z. B. Jäger 2020, S. 57). Dies zeigt sich nicht nur in politischen Friedensverhandlungen, sondern auch im alltäglichen Zusammenleben: Wer sich für ein friedliches Miteinander engagiert, erkennt schnell, dass es keine einfachen Lösungen gibt. Frieden erfordert ständige Reflexion und Aushandlung. Gerade in der Bildung wird dies besonders deutlich. In einer Klasse mit vielfältigen kulturellen und sozialen Hintergründen kommt es zwangsläufig zu Konflikten – sei es durch Missverständnisse, Ungerechtigkeiten oder schlicht durch unterschiedliche Perspektiven. Doch Frieden entsteht nicht, indem Konflikte unter den Teppich gekehrt werden, sondern indem sie konstruktiv bearbeitet werden (vgl. S. 56).

Das anfängliche Beispiel aus der ersten Grundschulklasse zeigt dies: Viele Mitschülerinnen und Mitschüler des ukrainischen Jungen haben ihn freundlich empfangen, doch die sprachlichen Barrieren bleiben. Während einige Kinder unermüdlich versuchen, sich mit ihm zu verständigen, reagieren andere frustriert. Die Lehrkraft erkennt die Herausforderung und initiiert eine Sprachpatenschaft. Ein deutschsprachiges Kind übernimmt die Aufgabe, ihm in den ersten Wochen bei der Orientierung zu helfen. Nach und nach entwickeln sich Gespräche – oft mit Händen und Füßen, aber voller Neugier und Wohlwollen. Hier zeigt sich: Frieden entsteht nicht von selbst, sondern durch bewusste Gestaltung und pädagogische Begleitung.

Religiöse Bildung spielt eine entscheidende Rolle in diesem Prozess. Sie muss sich in diesem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Kontexten von Bildung auseinandersetzen (vgl. Caspary 2025). Dies hat unmittelbare Konsequenzen für den schulischen Kontext. Frieden kann nicht nur als abstraktes Konzept gelehrt werden – er muss erfahrbar gemacht werden (vgl. Naurath 2022, S. 152). Kinder und Jugendliche sollten lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen, Ungerechtigkeiten zu erkennen und Verantwortung für ein friedliches Miteinander zu übernehmen. Programme zur Gewaltprävention, interreligiöser Dialog und die Förderung sozialer Kompetenzen sind daher essenzielle Bestandteile einer adäquaten Friedenspädagogik.

Frieden ist mehr als ein Ideal – er ist eine tägliche Herausforderung. Er entsteht nicht automatisch, sondern muss aktiv (mit)gestaltet werden. Dabei zeigt sich immer wieder, dass Frieden, Gerechtigkeit und Naturschutz untrennbar

miteinander verbunden sind. Ein gerechter Umgang mit Ressourcen, die Überwindung sozialer Ungleichheit und der bewusste Einsatz für gewaltfreie Konfliktlösungen sind zentrale Bausteine eines nachhaltigen Friedens. Besonders die (religiöse) Bildung trägt eine große Verantwortung in diesem Prozess. Sie kann Kinder und Jugendliche dafür sensibilisieren, was Frieden wirklich bedeutet – und sie ermutigen, selbst zu Friedensstifterinnen und Friedensstiftern zu werden. Denn Frieden beginnt im Kleinen: in der Art, wie wir einander begegnen, wie wir Konflikte lösen und wie wir Gerechtigkeit leben.

Zusammendenken in interreligiöser Perspektive

An verschiedenen Stellen ist bereits deutlich geworden, inwiefern Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden korrelieren. Sie sind untrennbar miteinander verbunden und müssen gerade in Zeiten von Krisen zusammengedacht und zusammengebracht werden, um ökologische, soziale und politische Prozesse voranzubringen.

Deutlich zeigt sich die Verbindung der drei Themengebiete in den – häufig sehr komplexen – Problemlagen (vgl. Kriesten/Naurath 2022, S. 142), denen sie jeweils begegnen möchten: Wenn sich beispielsweise im Kriegsfall durch Verhandlungen wieder einem Friedensprozess angenähert werden will, kommen die Akteurinnen und Akteure nicht umhin, sich auch mit Fragen der Gerechtigkeit in den jeweiligen Ländern auseinanderzusetzen. Ähnlich verhält es sich mit Naturschutz, bzw. seinem Gegenspieler: der Umweltverschmutzung. Durch die Klimakrise sind zukünftige Generationen betroffen. Die heutigen Heranwachsenden sehen sich einer Weltsituation gegenüber, die Sorgen und Ängste hervorruft. Gerade in dieser Hinsicht ist es von größter Notwendigkeit, politische Prozesse in Gang zu bringen, Möglichkeiten zur Partizipation zu implementieren und Gelegenheiten für konstruktiven Dialog zu bieten.

Interreligiöse Bemühungen begründen sich hierbei in erster Linie durch die Ursachen von Konflikten und die gegenwärtige Lage von Religionen in der Gesellschaft:

»Nicht nur mit Blick auf massive Kirchenaustrittswellen, sondern auch hinsichtlich ihres Friedensverständnisses scheinen Religionen [...] an Relevanz, Akzeptanz und Glaubwürdigkeit verloren zu haben. Mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und dessen pseudotheologischer Legitimierung

von Teilen der russischen Orthodoxie ist die Frage nach einem christlich-theologischen Friedensverständnis vor unerwartet drastische interkonfessionelle (und interreligiöse) Herausforderungen gestellt.« (Naurath 2025, S. 238)

Dementsprechend kann sich Elisabeth Naurath angeschlossen werden, die »die Notwendigkeit und Dringlichkeit [betont], dass der Themenkomplex *Klima und Frieden* als maßgebliche Überlebensfrage der Menschheit in einem unabdingbaren Zusammenhang zu sehen ist« (S. 234, Hervorhebung im Original). Sie weist außerdem darauf hin, welche immense Rolle die interreligiöse Bildung in diesem Kontext spielt (vgl. S. 234).

Unter der Voraussetzung des Zusammenhangs von Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden, wie er beispielsweise im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung des ökumenischen Rates im Jahr 1983 (vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1997) bereits deutlich wird, sind interreligiöse Prozesse nicht wegzudenken. Das zeigt sich allein schon in verschiedenen – interreligiös ausgelegten – globalen Projekten wie die Stiftung Weltethos oder die Organisation Religions for Peace (vgl. Caspary 2025). Letztere setzt sich zum Ziel, auf internationaler Ebene dabei zu helfen, »über den Tellerrand hinauszuschauen, global zu denken, aber auch lokal zu handeln.« (Lähnemann 2020, S. 7). Schülerinnen und Schüler begegnen in ihrem sozialen und direkten – also lokalen – Umfeld Personen verschiedener Religionen und Weltanschauungen. In friedenspädagogischer Hinsicht ist hierbei die Relevanz des interreligiösen Dialogs evident: Konstruktive Konfliktbearbeitung und Begegnung in gegenseitiger Wertschätzung sind nur dann möglich, wenn Fähigkeiten zum Umgang mit pluralen Sichtweisen, Perspektivenwechsel und die Reflexion der eigenen Lebensrealität angebahnt werden. Religiöse Bildung, die global denkt und politische, sowie demokratische Bildungsprozesse einbezieht, kann und will sich nicht der Relevanz von sozialer Gerechtigkeit entziehen. Auch hierbei ist die interreligiöse Perspektive von immenser Bedeutung für offenen Dialog, gemeinsame Lösungsfindung und Bearbeitung zentraler Problemfelder. Naturschutz als gemeinsam verantwortetes Ziel aller Länder, Staaten und Religionen kann nur gelingend verwirklicht werden, wenn gleichzeitig religiöse Kooperationen angestrebt werden, denn »[a]uch und gerade in einer nachdrücklichen Stärkung des wirksamen und partnerschaftlichen Multilateralismus der Religionen liegt damit das Hoffnungspotential auf ein Friedensklima, nach dem sich die ganze Welt bereits im Hier und Jetzt sehnt.« (Naurath 2025, S. 244).

Dr. Jasmin Kriesten, stellvertretend für die Herausgebenden

Aufbau des Bandes

Die vorliegende Festschrift ist als dreigliedriger Band konzipiert, der zentrale Arbeitsfelder von Elisabeth Naurath auffächert: Naturschutz – Gerechtigkeit – Frieden. Durch die einleitenden Worte wurde bereits deutlich, dass diese drei Felder miteinander verwoben sind und sich gegenseitig befruchten. Die Bandbreite dieses Themenkomplexes wird durch die vorliegenden Beiträge sowohl angereichert als auch vertieft. Zentralen Stellenwert hat dabei die Perspektive unserer Jubilarin, religiöse Bildung als interreligiöse Bildung zu begreifen. Diesbezüglich eröffnen die zahlreichen Impulse dieses Bandes neue Einblicke in die Komplexität des Konglomerats von Naturschutz, Gerechtigkeit und Frieden.

I. Naturschutz

Im ersten Themenfeld *Naturschutz* werden im Kontext zentraler umweltethischer Anliegen verschiedener Religionen vielseitige Perspektiven eröffnet. Das Zusammendenken von Religionen und Umwelt wird dabei durch differenzierte religionspädagogische Zugänge erreicht.

Den Einstieg bildet der Beitrag von **Bernd Schröder** mit dem Titel *Der »Konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung« – revisited nach vierzig Jahren aus religionspädagogischer Perspektive*. Angesichts drängender Herausforderungen wie Krieg, Ungerechtigkeiten und Klimakrise erinnert sein Beitrag an die langjährigen ökumenischen Entwicklungen, die auch im internationalen Kontext eine integrative Betrachtung der drei zentralen Themenfelder dieses Bandes fördern. Auf dieser Grundlage analysiert Schröder das religionspädagogische Potential des Prozesses und davon ausgehenden Entwicklungen – in christlich-ökumenischer und interreligiöser Perspektive. Es wird deutlich: Der 1985 initiierte Prozess hat bis heute nichts an Bedeutung verloren.

Vertiefend geht daran anschließend **Reinhold Mokrosch** auf die Aufgabe der Erziehung zur Bewahrung der Schöpfung ein. In seinem Beitrag mit dem Titel *Erziehung zur Schöpfungsbewahrung trotz Klimakrise?* thematisiert er zunächst den ganz praktischen Widerspruch eines (christlichen) Strebens nach Naturschutz mit Verhaltensweisen, die naturschädigend sein können. Zu Beginn plädiert der Autor genau aus diesem Widerspruch heraus für eine Erziehung zur Schöpfungsbewahrung im Religionsunterricht. Diese untersucht er nachfolgend in einem historischen Rückblick und stellt anschließend drei schöpfungstheo-